

tät, deren Inhalt in zunehmendem Maße nicht mehr nur der Kriegsdienst des Vasallen persönlich, sondern auch die Dienstbarmachung seiner Burg war.

H. E. M.

Lennart Jörberg, Den europeiska „depressionen“ under senmedeltiden, Hist. tidskr. (schwed.) (1969) S. 72—92, engl. Summary, kritisiert die mangelhafte wirtschaftstheoretische Grundlegung neuerer Untersuchungen zur spätmittelalterlichen Wirtschaftsentwicklung und stellt die Interdependenz demographischer, monetärer und kommerzieller Abläufe als Voraussetzung für die Erkenntnis der behaupteten Depression zur Erörterung.

A. v. B.

Rolf Sprandel, Die Handwerker in den nordwestdeutschen Städten des Spätmittelalters, Hansische Geschichtsblätter 86 (1968) S. 37—62, sichtet eine Fülle von Zeugnissen über die handwerklich-technische Entwicklung städtischer Gewerbe seit dem 13. Jh., bei Tuchern und Färbern, Gerbern und Schuhmachern, Gold- und Silberschmieden, Kupferschlägern und Zinngießern, beim Glockenguß, Waffenhandwerk (Plattenharnisch und Feuerwaffen) und beim Hausbau in Stein (Giebelhäuser), bei der Herstellung von Räderuhren, Orgeln, Ziehbrunnen usw. bis zum Buchdruck (der für die ersten Lübecker Drucker seit 1473 kein gutes Geschäft war). Dabei hatten Zunfthandwerker und städtische Gewerbebetriebe (mit der frühesten handwerklichen Buchführung) weniger Bedeutung für den technischen Fortschritt als Einzelhandwerker, freizügige Spezialisten, die das anderwärts Erfundene in norddeutsche Städte einführten, manchmal mit einiger Verspätung. Die sozialen Voraussetzungen und Folgen dieser technischen Neuerungen werden hier nur angedeutet, aber es wird anschaulich sichtbar, wie sehr sich in wenigen Jahrzehnten (z. B. in Hamburg im letzten Viertel des 14. Jh., S. 54 f.) das Bild der Stadt und ihrer Bewohner in Kleidung, Schmuck und Gerät, Hausbau und Rüstung durch technische Neuerungen verändern konnte.

H. G.

Ch. Verlinden, Le recrutement des esclaves à Venise aux XIV^e et XV^e siècles, Bulletin de l'Institut historique belge de Rome 39 (1968) S. 83—202. — Der Vf., dem wir bereits einen umfangreichen Band über die Sklaverei auf der iberischen Halbinsel und in Frankreich verdanken (vgl. DA 14, 286 f.), hat sich inzwischen der Erforschung der diesbezüglichen Verhältnisse in Italien und im christlichen Orient zugewandt. Seine hier anzuzeigende Vorarbeit für den 2. Band seines Werkes, die vorwiegend auf venezianischen Notariatsurkunden beruht, liefert wieder reiches Material zu einem der dunkelsten Kapitel der Geschichte des christlichen Abendlandes im MA. Zahlreiche Tabellen und Regesten vermitteln ein klares Bild: Konstantinopel war der wichtigste Einkaufsplatz; Venedig nahm viele Sklaven selbst auf, andere wurden nach Mittel- und Oberitalien gebracht. Hauptlieferanten der meist christlichen Sklaven waren die Balkanhalbinsel, aber auch Rußland, die Krim, der Kaukasus und Kleinasien. Im Gegensatz zu Sizilien und Süditalien, wo männliche Feldsklaven benötigt wurden, bevorzugte Venedig junge Mädchen als Hausklavinnen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie vor allem für die Bordelle der Lagunenstadt bestimmt waren.

H. M. S.

W. Brulez, Les voyages de Cadamosto et le commerce guinéen au XV^e siècle, Bulletin de l'Institut historique belge de Rome 39 (1968) S. 311—326. — In den Jahren 1455 und 1456 unternahm der venezianische Kaufmann Alvise Da Mosto (oder: Ca' da Mosto) zwei Reisen nach Guinea, über die er einen sorgfältigen Bericht verfaßte. Brulez verwertet diesen Bericht als Quelle für die Geschichte sowohl des innerafrikanischen wie des europäisch-westafrikanischen Handels. Bei dem letzteren ging es auch schon damals vor allem um Sklaven.

H. M. S.